Zum 120. Geburtstag von Bertolt Brecht

Kleiner Brechtkopf, Bronze 1957

soll an einen historischen Moment erinnert werden, in dem Brecht „als Retter in bedrängter Lage" (E. Jansen) auftrat. Mit seinen „Notizen zur Barlach-Ausstellung", Anfang des Jahres 1952, hatte sich Brecht gegen parteipolitisch motivierte Interpretationen der Werke Ernst Barlachs Gehör verschafft, die vom 14. Dezember 1951 bis zum 20. Februar 1952 in der Deutschen Akademie der Künste gezeigt worden waren. Nach anderen, vorhergehenden, Eingriffen, u. a. in das Konzept seiner eigenen mit Paul Dessau gerade fertiggestellten „Lukullus"-Oper, war nun ein heikler Punkt der DDR-Kulturpolitik erreicht. Denn der Bildhauer wurde mit den sowjetisch inspirierten Vorwürfen des Mystizismus und des Formalismus geschmäht und damit als Vorbild für die Künstler der DDR diffamiert. Sein Schaffen sollte dem sogenannten kulturellen Erbe entzogen werden. Alle antifaschistisch gestimmten Bürger der DDR waren darüber zutiefst erschrocken und beschämt, da Barlachs Kunst schon von der nationalsozialistischen Vernichtungswut betroffen war.

Gustav Seitz, der durch die Angriffe auf die von ihm betreute Akademie-Ausstellung zur Rehabilitierung von Ernst Barlach seinen ganzen Berufsstand betroffen fühlte, notierte in einer Rückschau zusammenfassend: „Man wollte, hervorgerufen durch unqualifizierte Diskussionen uns partout russisches Empfinden aufzwängen. Der Versuch ist gescheitert, weil wir anders empfinden und fühlen und weil wir nicht die Kunst des 20sten Jahrhunderts, die mit Barlach, Lehmbruck, Georg Kolbe und Käthe Kollwitz in der Bildhauerei in Deutschland eingeleitet wurde, vergessen können. Sie gehören in unsere unmittelbare Nähe, hier ist die Tradition greifbar und hier geht auch der Weg folgerichtig weiter."

Der in Fragen der Kunstwahrheit geführte öffentliche Disput brachte in der Folge Seitz und Brecht in der Deutschen Akademie der Künste menschlich näher, wenn auch nur für vier Jahre bis zum Tode Brechts. Danach begann Gustav Seitz das Porträt des verehrten Kollegen, zuerst nach der Totenmaske, dann immer freier, als plastische Werke und in einer Fülle von Zeichnungen bis zu seinem eigenen Tod zu gestalten. Es war für den Bildhauer eine Hommage an den sensiblen Theatermann und aufrechten Menschen Bertolt Brecht.

Die Regierung ruft die Künstler

Gustav Seitz hat Bertolt Brecht spätestens bei den Vorbereitungen zur Wiedereröffnung der ehemaligen Preußischen Akademie der Künste in Berlin persönlich kennen gelernt. Beide gehörten zu den 22 Künstlern, die sich am 24. März 1950 zur Gründung der Deutschen Akademie der Künste der DDR versammelt hatten. Sie wurden von Ministerpräsident Otto Grotewohl mit der Eröffnungsrede „Die Regierung ruft die Künstler" begrüßt.

Bertolt Brecht, Bronze 1959

Brecht kam nach fast sechzehnjährigem Exil wieder nach Berlin, wo er sogleich am Deutschen Theater sein Schauspiel „Mutter Courage und ihre Kinder" inszenieren und alsbald mit Helene Weigel in Ost-Berlin eine Wohnung beziehen konnte. Er brauchte jedoch noch fast zwei Jahre, um sich nach erneutem Zwischenaufenthalt in Zürich und in Salzburg, wo er am 12.10.1950

Bertolt Brecht, Gipsmodell 1956

die österreichische Staatsbürgerschaft erhielt, endgültig für Ost-Berlin zu entscheiden. Denn nachdem er die USA verlassen hatte, durfte der überzeugte Kommunist amerikanisches Hoheitsgebiet, aber auch West-Deutschland und West-Berlin, nicht mehr betreten. Hinzu kam, dass seine Frau inzwischen das Helene-Weigel-Ensemble gegründet hatte, das, alsbald in Berliner Ensemble umbenannt, ab 1954 das Theater am Schiffbauerdamm als Spielstätte für Bertolt Brecht übernehmen konnte. Brecht war es auch, der das Thema „Meisterschüler" in die Akademieplanung eingebracht und darauf gedrungen hatte, dass „unsere Akademie produktiv und nicht nur repräsentativ sein" sollte.

Die Forderung nach vertiefter Ausbildung in Meisterklassen entsprach in gleicher Weise der Haltung von Gustav Seitz. Er unterrichtete bereits im West-Berliner Bezirk Charlottenburg an der Technischen Universität Architekturstudenten im plastischen Gestalten und war an der Hochschule für bildende Künste Professor für Bildhauerei. Die Arbeit an der Akademie kam deshalb seiner Freude am Unterricht und seinem geradezu leidenschaftlichen Einsatz für die künstlerische Entwicklung seiner Studenten in hohem Maße entgegen. Zudem versprach er sich von seinem neuen Umfeld ein zukunftsträchtiges Bekenntnis zur Freiheit der Kunst, nachdem die ideologische Dominanz der Nationalsozialisten und deren vernichtende Auffassung von „entarteter" Kunst überwunden schien. Er vertrat, ganz im aufklärerischen Sinne von Friedrich Schillers „Anmut und Würde",

Brecht mit Zigarre, Bronze 1958

die Auffassung, dass der Verstand nicht an sich, sondern im gestalteten Gegenüber erfährt, was Freiheit bedeutet. Denn durch sein Nichtvonaußenbestimmtsein, so der Begriff Schillers, verkörpere das Kunstwerk das Prinzip der Freiheit.

Kulturpolitik im Kalten Krieg

Nur wenige Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der juristischen Verarbeitung der nationalsozialistischen Kriegsverbrechen in den Nürnberger Prozessen von 1945 bis 1949 begann in Berlin wie im gesamten von den Siegermächten besetzten Land der Kalte Krieg schärfere Formen anzunehmen: 1949 wurden die Bundesrepublik Deutschland von den drei Westalliierten installiert, die DDR auf dem Gebiet der sowjetisch besetzten Zone ausgerufen und die NATO begründet.

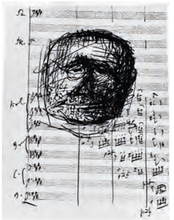
Bertolt Brecht, Bronze 1956/7

In dieser Zeit kam Seitz in große Schwierigkeiten mit der Politik, d. h. mit der West-Berliner städtischen Kulturverwaltung. Am 6. und 8. Juni 1950 wurden ihm seine Lehrämter gekündigt und er erhielt Hausverbote für beide Hochschulen. Gründe für die Relegierung waren seine Mitgliedschaft in der „ostzonalen" Akademie, seine Stellung als „Kurator des Kulturfonds der Deutschen Demokratischen Republik" (mitgeteilt in der Tageszeitung Der Abend) und die Annahme des Nationalpreises, und zwar als einziger bildender Künstler, im Rahmen der Festwochen zum 200. Geburtstag von

Selbstbildnis, Bronze 1953

Brecht mit Brille, Zeichnung 1957

Goethe in Weimar. Seitz hatte die Auszeichnung für sein Mahnmal zur Erinnerung an die Opfer des Faschismus in Weißwasser erhalten. Auch Thomas Mann hatte sich entschlossen, den Nationalpreis anzunehmen (... misslich ...) und, aus Zürich kommend, am Rande der eigentlichen Geburtstagsfeier seine denkwürdige Rede (... ich kenne keine Zonen ...) zu halten.



Brechtkopf auf Notenpapier, Zeichnung 1968

Es hat noch etwas über ein Jahr gebraucht, um in der DDR auch in Kunstangelegenheiten klare Fronten zu zeigen. Im März 1951 wurde auf dem 5. Plenum des ZK der SED der Sozialistische Realismus als staatstragende Kunstdoktrin durch den Beschluss „Kampf gegen Formalismus in Literatur und Kunst für eine fortschrittliche deutsche Kultur" sanktioniert. Als Zielrichtung nannte Otto Grotewohl: „Literatur und bildende Künste sind der Politik untergeordnet, aber es ist klar, dass sie einen starken Einfluss auf die Politik ausüben. Die Idee der Kunst muss der Marschrichtung des politischen Kampfes folgen." Die Sowjetische Kontrollkommission sollte dazu anleiten, sich am Beispiel des in der Sowjetunion praktizierten Sozialistischen Realismus zu orientieren. Im Hintergrund wirkten immer noch die Vorgaben des engen Mitarbeiters Stalins A. A. Schdanow, dessen repressive Kulturpolitik sich bereits in einer Formalismusdebatte über russische Musik niedergeschlagen hatte, in der er z. B. „den rein individualistischen Empfindungen einer kleinen Gruppe auserwählter Ästheten" abweisend begegnet war.

Im Juni 1951 wurde dementsprechend die Staatliche Kommission für Kunstangelegenheiten ins Leben gerufen. Der Sozialistische Realismus wurde nun als Kampfbegriff verstanden, der nicht allein die Wiedergabe der Wirklichkeit bezeichnete, sondern die Darstellung der Wirklichkeit in ihrer revolutionären Entwicklung.

Barlach gehört zu den umstrittenen Künstlern

Wanderer im Wind, Holz 1934

Bei der geschilderten Sachlage wundert es nicht, dass im konkreten Fall der repräsentativen Ausstellung der Akademie der Künste mit Werken ihres früheren Mitgliedes Ernst Barlach die allerneuesten Anschauungen der Kritik angewendet wurden. Zur Eröffnung am 14. Dezember war zwar mit Pieck, Grotewohl, Ulbricht, Wandel u. a. die gesamte Politik-Prominenz erschienen, um die Arbeit der staatlichen Akademie zu würdigen, hinsichtlich der präsentierten Kunst, nämlich Plastik, Zeichnungen, Druckgraphik, Dichtung, Studien u. a., kam jedoch nicht nur Lob und Begeisterung auf. „Barlach gehört zweifellos zu den umstrittenen Künstlern in Deutschland. In seinem Mystizismus kann man keinen Beitrag zur Entwicklung einer fortschrittlichen Kunst sehen", schrieb z. B. Minister Helmut Holtzhauer an den Direktor der Akademie Rudolf Engel.
Am 29. Dezember 1951 und 4. Januar 1952 erschienen darauf in zwei Tageszeitungen entsprechend vernichtende Berichte, in denen es heißt, dass Barlach sowohl in seinen Ideen als auch in seinem Schaffen im Wesentlichen dem Formalismus des beginnenden 20. Jahrhunderts zuzurechnen sei. Seine Kunst sei „... ihrem Inhalt nach mystisch und ihrer Form nach antirealistisch ... stark beherrscht von antidemokratischen Tendenzen", denn Barlachs Orientie-

Drei singende Frauen,
Stucco 1911

rung an einer verfaulenden Gesellschaftsschicht, der Bourgeoisie, habe ihm den Zugang zum großen progressiven Volk verschlossen.
Selbstverständlich geriet auch Präsident Zweig in die Kritik der SED: „Die Akademie arbeitet auf ideologischem Gebiet noch nicht so, als habe es einen III. Parteitag der SED - wo wichtige kulturpolitische Hinweise gegeben wurden - noch eine Entschließung des ZK der SED gegen Formalismus in Kunst und Literatur gegeben.“ Arnold Zweig war ohnehin schon betroffen, weil der Film „Das Beil von Wandsbek“ nach seiner Romanvorlage kurz zuvor verboten worden war.

Mehr Sachlichkeit in der Kunstkritik

Gegen die genannten Vorwürfe bildete sich innerhalb der Akademie der Künste mit Zweig, Brecht, Seitz u. a. eine Front namhafter Verteidiger, die Barlachs Werk vor der endgültigen Verurteilung durch linientreue Kritiker zu bewahren suchte. Zu allererst versuchte Gustav Seitz, den Angriffen auf die unter seiner Leitung zusammengestellte Ausstellung, die er selbst mit einer noch vor dem Präsidenten gehaltenen Rede eröffnet hatte, mit einem längeren, „Mehr Sachlichkeit in der Kunstkritik“ überschriebenen, Leserbrief in der Presse zu begegnen, in dem es heißt: „Wir müssen heute leider immer wieder feststellen, dass Kunsttheoretiker und Kritiker alles das, was ihnen nicht gefällt, mit dem Wort Formalismus abtun.“ In seiner ausführlichen Begründung behandelt Seitz, beispielhaft und kurz, einzelne Werke Barlachs. „Gleich die erste Beschul-

digung ist so ungeheuerlich, dass man sie damit abtun kann, auf Barlachs Arbeiten hinzuweisen. Es wird behauptet, dass er in diesen Arbeiten antihumanistische Ideen verkörpert. Es erscheint mir fast geschmacklos, den Betrachter des lesenden Liebespaares erst auf die Innigkeit des Ausdrucks aufmerksam zu machen ..., ebenso wenig wird es nötig sein, lange zu erklären, wie fein beobachtet der „Gegen den Wind gehende Mann“, wie lebensvoll die Gruppe der singenden Frauen, wie rührend mitgefühlt das frierende Bauernmädchen ist.“
Wie aus heutiger Sicht beinahe zu erwarten, fand sich keine Tageszeitung bereit, die Entgegnung von Seitz zu drucken. Deshalb ließ er sein Typoskript privat kursieren und erreichte damit u. a. seinen Freund Ernst Bloch und seinen Kollegen Bertolt Brecht. Bloch schrieb am 11. Januar aus Leipzig mit großem Anteil und mit vehementer Zustimmung „Ich habe dein j'accuse gelesen...“, allerdings ohne helfen zu können. Sozusagen in äußerster Not suchte Seitz am 13. Januar Brecht in seiner Wohnung auf, um die zugespitzte Situation mit ihm zu beraten.

Der Melonenesser, Bronze 1907

Der Buchleser,
Bronze 1936

Notizen zur Barlach-Ausstellung

Schon während der Vorbereitungen zur Barlach-Gedächtnisausstellung konnte sich Brecht sehr bequem einen Einblick in das dafür ausgewählte Material verschaffen, da sie in den Räumen der Akademie aufgebaut bzw. gehängt wurde. In erster Linie wird ihn die Abteilung Dichtung und Theater interessiert haben. So kam es auch, dass Ernst Busch ihm bei Gelegenheit ein Foto schenkte, das Barlach mit zur Seite gesunkenem Kopf im offenen Sarg zeigt. Brecht klebte die Aufnahme in sein Arbeitsjournal und vermerkte dazu: „4. 6. 51 Busch schenkt mir Barlachs Totenbild“. Acht Monate später, nach seinem Gespräch mit Seitz, der ihn zu einem nochmaligen Besuch der Ausstellung anregte, vermerkte Brecht in seinem Journal: „1. 2. 52 ... Ich machte mir Notizen dazu, die Werte und das Exemplarische des Werks Barlachs ins Licht zu rücken gegen eine völlig abstrakte Vernichtung mit gesellschaftlichen Waffen. ...“

Die Notizen hatte er seiner 29jährigen Regieassistentin Käthe Rülicke diktiert und zwischen dem 27. und 30. Januar ausgeführt. Im einzelnen knapp und sachlich, wenn auch insgesamt über mehrere Seiten lang, legte Brecht hierin seine Haltung zu der aufgeheizten Debatte nieder und bekannte sich dabei klar zu dem diffamierten Künstler: „Ich halte Barlach für einen der größten Bildhauer, die wir Deutschen gehabt haben.“ Dennoch unterließ er es nicht, eine differenzierte Stellungnahme zu Arbeiten zu formulieren, die er nicht in gleichem Maße schätzte.

„Aber in seinen für mich schönsten Plastiken lässt er die menschliche Substanz, das gesellschaftliche Potential, herrlich über Entrechtung und Erniedrigung triumphieren, und das zeigt seine Größe.“ Es folgen kurze Begründungen zu 15 Figuren, von denen hier vier herausgehoben seien.
„Da ist dann der Melonenschneider, eine Bronze von 1907. ... Er hat sich genau so hingesetzt, wie es für eben diese Tätigkeit am besten ist, und er verliert sich nicht in seiner Arbeit. Mit ihm könnte man sehr wohl über die Arbeitsbedingungen reden und über einiges andere dazu. Er mag auch nicht genug wissen, aber als eines Ahnen zumindest braucht sich seine Klasse nicht zu schämen, denke ich.“

Tanzende Alte,
Gipsmodell 1920

„Drei singende Frauen, ein Holzschnitzwerk von 1911, feiste Weiber, sich aneinander anlehnend und nach allen Richtungen schallend singend, gefallen mir, weil die Verbindung von Kraft und Singen mir angenehm ist.“
„Tanzende Alte, Gips getönt, von 1920. Ein Bildwerk von einem Humor, wie er in der deutschen Plastik äußerst selten ist. Welche Grandezza, mit der die Alte den Rock hebt, noch ein Tänzchen zu wagen! Der Blick ist nach oben gerichtet: sie gräbt in ihrem Gedächtnis nach den richtigen Schritten!“
„Da ist der Buchleser, die Bronze von 1936. Ein sitzender Mann, vorgebeugt, in schweren Händen ein Buch haltend. Er liest neugierig, zuversichtlich, kritisch. Er sucht deutlich Lösungen dringender Probleme im Buch. Goebbels hätte ihn wohl eine 'Intelligenzbestie' genannt. Der Buchleser gefällt mir besser als Rodins berühmter Denker, der nur die Schwierigkeit des Denkens zeigt. Barlachs Plastik ist realistischer, konkreter, unsymbolisch.“

Selbst Brechts Diskussionsbeitrag wird vorerst nicht in den Tageszeitungen gedruckt. Ihm blieb nur die Akademie-Zeitschrift „Sinn und Form“, in der Chefredakteur Peter Huchel die „Notizen zur Barlach-Ausstellung“ im 1. Band 1952 publizierte (wofür ihn Johannes R. Becher sofort kritisierte). Erst danach waren auch zwei Tageszeitungen bereit, Auszüge daraus zu drucken.
Ein Jahr später schien durch den Tod Stalins und die Ereignisse um den 17. Juni 1953 eine gewisse Kurskorrektur möglich zu werden. Auch wenn das nicht in jedem Sinne geschah, waren die Diskussionen, so spärlich sie in der Öffentlichkeit geführt wurden, doch nicht völlig sinnlos gewesen. Zum 25. Todestag von Ernst Barlach zeigte die Akademie im Jahre 1963 wieder eine Gedächtnisausstellung. Dass sie diesmal ganz ohne Schmähungen aufgenommen wurde, war für Bertolt Brecht und Gustav Seitz allerdings keine Bestätigung mehr. Brecht war 1956, im 58. Lebensjahr, gestorben und Gustav Seitz lehrte inzwischen an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg.

***

Gustav Seitz	Bertolt Brecht	Ernst Barlach
1906-1969	1898-1956	1870-1938

© Text: Bernd Schälicke, 2018
© Fotos: Archiv der Gustav Seitz Stiftung, Trebnitz
Archiv Ernst Barlach Stiftung, Güstrow, Uwe Seemann
Reinhard Krause, Herford/Hamburg
© Design: Nisi-Design, Hildesheim
Druck: Dräger & Wullenwever print + media, Lübeck

Die Ausstellung entstand in Zusammenarbeit mit dem brechtweigelhausbuckow und der Ernst Barlach Stiftung Güstrow und mit finanzieller Unterstützung des Landkreises Märkisch Oderland.
Für die Leihgaben danken wir der Ernst Barlach Stiftung Güstrow.

Alle Bildunterschriften folgen den jeweiligen Werkverzeichnissen.
Titelbild: Gustav Seitz: Bertolt Brecht, Bronze 1967

15374 Müncheberg OT Trebnitz
Platz der Jugend 3a (am Schloss)

Gustav Seitz Museum

Zentrum für Kunst- und Kulturpädagogik

Notizen zur Barlach-Ausstellung

10. Februar - 29. April 2018